

QUÄKER-HILFE

MITTEILUNGEN 146, JUNI 2011



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Spenderinnen und Spender,

inden letzten Monaten habe ich ein Buch gelesen, das mir sehr viel bedeutet: „Glück kommt selten allein“ von Eckart von Hirschhausen. U. a. beleuchtet er, ob Geld glücklich macht und kommt zu dem Ergebnis, dass der nachhaltigste Nutzen von Geld dann entsteht, wenn man es für andere ausbebe, weil man sich nachher selber reicher fühle. Was für ein schöner Gedanke! Denn reich fühlt sich der Mensch, der weiß, dass er genug hat - und noch etwas abgeben kann.

Und es gibt genug Menschen, die es bitter nötig haben, dass wir ihnen etwas „abgeben“.

In dieser Ausgabe der Quäker-Hilfe-Mitteilungen stellen wir Menschen vor, denen geholfen wird, sich selbst zu helfen. Von einer psychisch kranken Mutter, deren Selbstbewusstsein so gestärkt wird, dass sie die Probleme der Kinder mit angehen kann über die Familie in Bolivien, die Hüh-

ner erhält, damit sie sie weiter züchten und als Nutztiere gebrauchen kann bis hin zu den australischen Ureinwohnern, denen die Möglichkeit eröffnet wird, auf ihre Probleme vor der UNO aufmerksam zu machen.

Ein Geben, ohne den anderen in seiner Einzigartigkeit zu unterstützen und ihm ein unabhängiges Leben zu ermöglichen, mag zwar nett sein für den Geber, aber schädlich für den Beschenkten, der in Abhängigkeiten gerät. Die Quäker-Hilfe bemüht sich, mit Ihren und euren Spenden die Menschen in ihrer Lebensqualität zu bereichern – und wenn Sie und Ihr euch damit selber reicher fühlt, was können wir mehr erhoffen?

In diesem Sinn hoffen wir, dass Sie weiterhin unsere Arbeit mit Ihrer Spende ermöglichen.

Ihre Sabine Alvermann, Redaktion



INHALT

KLIMAWANDEL

UND ERNÄHRUNG SEITE 2

SAG ES DEN MÄCHTIGEN

SEITE 3

PROJEKTREISE

SEITE 5

FATRA

SEITE 13

FINANZBERICHT

SEITE 15

Klimawandel und Ernährungssicherheit

Hilfe für Kleinbauern im bolivianischen Altiplano

Von Angela Chilvers

Wie so viele arme Menschen in der Welt sind auch die Kleinbauern vom Volk der Aymara im Hochland Boliviens von den Folgen des Klimawandels bedroht. Schon jetzt zeigen sich Probleme: durch das Abschmelzen der Andengletscher ist die Wasserversorgung der Dörfer gefährdet. Die Trockenperioden werden länger und extremer, und zu anderen Zeiten gehen vermehrt unwetterartige

Regengüsse nieder, die den Boden auf den Feldern auswaschen und Ernten zerstören.

Für die Kleinbauern, die ohnehin schon am Rande des Existenzminimums leben, wird so ihre gesamte Lebensgrundlage bedroht: sie können einfach nicht genug Nahrung für sich und ihre Familien produzieren. Viele verlassen ihre Höfe und suchen ihr Glück in der Stadt. Dort finden sie sich in den Slums wieder und

müssen schlecht bezahlte, unsichere Jobs annehmen, um ihre Familien zu ernähren. Die Sozialstruktur der Dörfer zerbricht in den Städten: während die Eltern auf Arbeitssuche sind, bleiben ihre Kinder in den Slums oft sich selbst überlassen und werden leicht zu Opfern von Gewalt und Ausbeutung.

Zusammen mit den Kleinbauern arbeitet Quaker Bolivia Link daran, die Landflucht einzudämmen und den Menschen auf dem Hochland eine gesicherte Existenz zu ermöglichen. Die Dörfer erhalten eine Versorgung mit Trinkwasser und Bewässerungssysteme für die Felder. Der Bau einfacher Gewächshäuser erlaubt eine ganzjährige Ernte von vitaminreichem Gemüse. Und Verbesserungen in der Nutztierzucht führen



zu einer proteinreicheren Ernährung und schaffen ein kleines Einkommen.

Ein Beispiel dafür ist Dona Flora, die mit ihren drei jungen Söhnen im abgelegenen Dorf Playa Verde lebt. Aufgrund der einseitigen, überwiegend stärkehaltigen Ernährung (Kartoffeln) waren die Kinder häufig krank. Insbesondere ihr jüngster Sohn litt an den Folgen der Mangelernährung. Als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Quaker Bolivia Link in Dona Floras Dorf kamen, war sie überglücklich, zusammen mit anderen Familien am Hühnerprojekt teilzunehmen. Die Dorfbewohner halfen sich gegenseitig,

einfache Hühnerställe aus Lehmziegeln zu bauen. Sie nahmen an Schulungen in Geflügelhaltung und -Zucht teil, lernten, wie sie selber Futter für die Hühner anbauen können, und erhielten ein "Startpaket" mit Hühnerfutter, einfachen tierärztlichen Mitteln und 20 Hühnern.

Ihr Sohn Jose Luis ist stolz auf die Hühnerzucht. "Jeden Tag sammeln meine Brüder und ich 5 bis 7 Eier", erzählt er. "Wir essen einige davon, und die restlichen Eier verkauft meine Mutter auf dem Markt!". Dona Flora und ihre Nachbarn in Playa Verde können jetzt mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Die Organisation Quaker Bolivia Link (QBL) wuchs aus einem Anliegen einiger Quäker, die Lebensbedingungen der ärmsten Menschen in Südamerika zu verbessern: dem Volk der Aymara im bolivianischen Hochland. Durch kleine, nachhaltige Projekte arbeitet QBL in Partnerschaft mit bolivianischen Quäkern und den Dorfgemeinschaften vor Ort daran, den Menschen die Mittel in die Hand zu geben, ihr Leben selber zu verbessern. Auch dank Eurer Hilfe hat QBL seit 1995 über 180 Entwicklungsprojekte im Altiplano finanzieren können, die typischerweise zwischen 3.000 und 5.000 Euro kosten. Auch jetzt warten noch viele Dörfer auf ihre Chance, an den Projekten zur Versorgung mit sauberem Trinkwasser, dem Bau von Gewächshäusern oder der verbesserten Tierzucht teilzunehmen. Wir bitten Euch daher weiterhin um Eure Unterstützung. Vielen Dank!

Sagt' es den Mächtigen

Speaking Truth to Power

Von Neithard Petry, Vertreter von FWCC-EMES bei QUNO

Ich habe meinen Augen nicht getraut, als ich las, dass die Ureinwohner von Australien erst 1967 als Bürger ihres Landes anerkannt wurden. Dann hat es nochmals beinahe zehn Jahre gedauert, bis ihnen auch Landrechte zugestanden wurden. Diese völlig verspätete aber positive Entwicklung wird seit etwa fünf Jahren leider wieder radikal umgekehrt, durch

Eingriffe der Regierung in die fundamentalen Rechte der Ureinwohner, auf der Basis eindeutig rassistisch fundierter Verwaltungsvorschriften. Seitdem werden die Ureinwohner gezwungen, ihre Landrechte abzugeben und ihr Land zurück zu leasen, ihnen wird, oft aus nicht überzeugenden Gründen, das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen, sie werden in

der Verwendung ihres Einkommens eingeschränkt und generell wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung machen sich breit.



Quäker und andere besorgte Australier (www.concerned-australians.com.au) haben sich des Themas angenommen und sind auf den verschiedensten Ebenen aktiv. Eine Idee war es, zwei Ältesten der

Ureinwohner, nämlich Djiniyini Gondarra und Rosalie Kunoth-Monks, die Gelegenheit zu geben, vor der „Kommission zur Eliminierung der Rassendiskriminierung (CERD)“ in Genf persönlich ihre Nöte vorzutragen. Das Quäkerbüro der Freunde bei den Vereinten Nationen (QUNO) in Genf wurde angesprochen und tat alles, was nötig war, um es den beiden Achtzigjährigen zu ermöglichen, ähnlich wie in der Tradition der Quäker, den Mächtigen, hier den Mitgliedern der Kommission, die Wahrheit zu sagen (Speaking Truth to Power).

Djiniyini und Rosalie machten sich dann auf eine lange Reise. Erst quer durch Australien, dann von Melbourne nach Genf, zum ersten Mal im Flugzeug, zum ersten Mal in eine andere Welt. Alles sehr aufregend, verunsichernd und ermüdend.

In Genf wurden sie von QUNO aufgenommen, begleitet und umsorgt



und konnten schließlich ihre Botschaft an die Kommission überbringen. Es muss eine denkwürdige Sitzung gewesen sein, als die beiden sehr persönlich von dem berichteten, was ihren Landsleuten angetan wird. Die Mitglieder der Kommission waren sichtlich bewegt und es besteht die Hoffnung, dass dies auch dazu beitragen wird, dass sich die australische Politik vis-a-vis der Ureinwohner ändern wird.



Waren Djiniyini und Rosalie total müde und verunsichert nach Genf gekommen, so war die Gefühlslage bei ihrer Abreise eine total andere, ja eine euphorische. Sie waren dankbar, dass sie ihre Aufgabe so gut begleitet erfüllen konnten, und begeistert von der Tatsache, dass ihnen die Menschen zugehört und mit ihnen gesprochen haben, ohne ständig zu politisieren, ohne das Vorgehen der Regierung zu verteidigen, ohne die Nöte herunterzuspielen.

Ohne die Unterstützung durch die australischen Freunde und die Gruppe der „concerned Australians“, wie sie sich nennen, und ohne die so effektive und liebevolle Betreuung in Genf durch QUNO wäre dies alles nicht möglich gewesen. Ein kleiner, aber für die Betroffenen wichtiger Schritt konnte so gemacht werden.

Projektreise der Quäkerhilfe nach Palästina und Israel

Persönlicher Erfahrungsbericht

Von Eugenie Bosch, Projektverantwortliche

Bei der Vorstandssitzung der Quäker-Hilfe im Herbst 2010 erwähnte ich, dass Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Israel eingeladen hat zu den Feierlichkeiten in Jerusalem anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums in Jerusalem.

Ungefähr um die Zeit wollte Lutz Caspers seinen Sohn Jan in Israel und Palästina besuchen, der an arabischen Schulen in Israel und Palästina Einführung und Fortbildung zu der Erstellung von Trickfilmen (Motion Pictures) gibt.

Diese zwei Anliegen konnten in einer gemeinsamen Reiseplanung für Nahost zusammengeführt werden.

Mein Bestreben war es u. a., neben dem Besuch bei Aktion Sühnezeichen auch die PECEP Kindergärten in Gaza aufzusuchen. Eine Andacht im Meeting-Haus wollten wir erleben, daneben auch das Friends International Centre in Ramallah kennenlernen und natürlich auch die Friends School, eine wichtige Schule in der Westbank, die Quäkerwerte vermittelt. Die Deutsche Jahresversammlung unterstützt ja langfristig vier Schülerinnen dieser Schule, deren Eltern ansonsten sich die Schule nicht leisten könnten.

Innerhalb des Vorstands hatten Sabine Lübben, Lutz Caspers, Ludger Mangels, Dieter Müller-Nöhring und seine Tochter Naima sowie Lucius Jenal

aus der Schweiz an der Projektreise vitales Interesse. Klar war, dass wir nicht alles zusammenmachen würden, aber gewisse Besuche gemeinsam uns vornehmen würden.

Der Besuch der Flüchtlingskindergärten hatte für mich oberste Priorität. Das erste und letzte Mal war ich vor neun Jahren in Gaza. Damals führte mich Lutz Caspers in die Nahost-Projektarbeit ein. Wir fuhren seinerzeit mit den engagierten Norwegischen Freunden Bernd-Erik Heid und Egil Hovdenak nach Gaza. Scheinbar mühelos, bis ich bemerkte, dass Bernd-Erik Heid einen Diplomatenstatus hatte. Unvergessliche Tage in Gaza. Seitdem war es mir nicht geglückt, nach Gaza zu reisen. Die Umstände sprachen nicht dafür.

Sehr lange im Vorfeld füllte ich ein Formular von der israelischen Militärbehörde, IDF, in Gaza aus, das ich per E-Mail an die IDF-Behörde in Gaza zu schicken hatte.





70 er Jahren aus diesem Viertel und war damals eine wichtige Protestbewegung. Dank Rotem konnten wir das „Centre for Middle Eastern Classical Music“ besuchen, wie oben bereits erwähnt. Der Direktor, ein jüdischer Professor, zeigte uns an Hand von Musikbeispielen den Unterschied zwischen Musik des Orients und Okzidents auf. Hier können auch palästinensische Studenten,

aus der Westbank kommend, studieren. Das Problem ist halt, ob sie die Erlaubnis hierzu bekommen. Das Institut ist jedenfalls für alle geöffnet.....

Unsere nachmittägliche Tour haben wir beendet mit einem Besuch bei einer Palästinensischen Familie im östlichen Viertel von Jerusalem namens Sheikh Jarrah. Diese Familie wurde gezwungen, ihr Heim, wo sie schon viele Jahre wohnte, zu räumen zugunsten einer Erweiterung der Israelische Siedlung. Das Problem der Palästinenser ist oft eine fehlende Besitzurkunde. In diesem Falle kämpft der palästinensische Hausbesitzer um seinen Besitz. Er hat in Bälde Gerichtstermin in Jerusalem.

Wir haben etwas mitbekommen von der reichen und zerbrechlichen „Natur“Jerusalems, sowohl ihrer Menschen als auch ihrer Plätze.

In Jerusalem wohnten wir in einem Arabischen „guesthouse“, dem Golden Gate Inn, ganz in der Nähe des Damaskus Tors.

Hier ging es quirlig zu. Ein einfaches Quartier. Hier kamen wir mit den Menschen sehr schnell ins Gespräch, hauptsächlich junge Leute kehrten hier ein. Unendlich kommunikative Atmosphäre. Der kleine Empfangs-

raum war auch gleichzeitig Frühstücks- und Aufenthaltsraum.

Der Palästinensische Besitzer hat nicht den üblichen Personalausweis. Er hat lediglich eine ID-card. Er hat keine permanente Aufenthaltserlaubnis, sondern muss diese immer wieder verlängert bekommen. Er ist auf die Gunst der Behörde angewiesen.

Die Herberge in Jerusalem im Arabischen Viertel lag etwas erhöht. Du hattest nur ein paar Stufen vom Golden Gate Inn hinunterzugehen, und schon warst du im Getriebe der Altstadt, im Marktgeschehen und Gewühle. Eine völlig andere Welt. Ganz in der Nähe war mein Lieblingsgewürzladen. Sorgfältigst aufgebaute Gebilde von Gewürzlandschaften. Ein spezifischer Geruch, der einem nicht so schnell aus der Nase geht.

Statt Projektbesuch der PECEP Kindergärten in Gaza hatten wir durch unseren Quakerfreund Christopher Hatton aus Hamburg die Möglichkeit, zwei ihm sehr nahestehende Organisationen kennen zu lernen. Das waren zunächst die Christian Peacemakers Teams in Hebron.

Christian Peacemakers Teams ist eine internationale Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, Teams von Friedensfachkräften in verschiedenen Konflikt-Regionen der Welt aufzubauen und sie zu unterstützen. Diese Arbeitsgruppen glauben, dass sie das angestaute Maß an Gewalt absenken können durch nichtgewaltsame, direkte Aktionen, durch Dokumentation der (Verletzung der) Menschenrechte und durch gewaltfreie Trainings.

CPT hat seine Wurzeln in den historischen Friedenskirchen Nordamerikas, z. B. den Mennoniten. In Konfliktregionen arbeiten sie zusammen mit jüdischen, muslimischen und säkularen

Friedensorganisationen. In Hebron hieß uns Paulette Schroeder, die Franziskanische Nonne von CPT aus den USA, willkommen.

Sie begleitet z. B. palästinensische Kinder auf dem täglichen Schulweg, vorbei an jüdischen Siedlungen. Sie dokumentiert, wenn jüdische Siedler Gewalt gegen palästinensische Kinder anwenden.

Mitarbeiter von CPT in den palästinensischen Gebieten arbeiten auch gegen den Abriss und die Zerstörung von Häusern. Sie wollen möglichst dabei sein, wenn israelische Soldaten in palästinensische Häuser eindringen und sie wollen dies entsprechen dokumentieren, bzw. filmen.

CPT sagt, dass Israelische Besetzung gewalttätig sei und dass Versöhnung zwischen Palästinensern und Israelis nur wachsen kann, wenn die Okkupation ein Ende nimmt.

Auf der anderen Seite verurteilt CPT Gewalt, die von Palästinensern gegenüber israelischen Bürgern ausgeht.

Wir haben Schreckensbilder vom Alten Markt in Hebron gesehen. Über der Etage des Alten Markts sind neue Fundamente



gezogen für neue israelische Siedlungshäuser. Die Händler z. B. im Alten Markt Hebrons mussten über ihren Köpfen in entsprechender Höhe Gitterroste anbringen, weil immer wieder „rubbish“ von oben auf die Marktpassage geworfen wird. Solche Methoden zielen darauf ab, dass irgendwann einmal die Menschen müde werden. Von diesen Händlern habe ich nicht den Eindruck, dass sie klein beigeben.

Paulette Schroeder, diese kluge und unerschrockene Fransiskaner Nonne aus USA, kennt sie alle und schenkt ihnen keine gute Worte und Zuversicht. Sie gibt ihnen ihre Würde zurück.

Ganz Hebron ist übersät von Beobachtungsposten israelischer Soldaten. Bevor Paulette die Hauseingangstür zu ihrem bescheidenen Büro betritt, schaut sie sich um und grüßt den Israelischen Soldaten, der schräg gegenüber auf der Dachtraufe sie und andere „bewacht“ mit Gewehr. Es ist eine solch beklemmende Situation für unsere Besuchergruppe. Es ist unvorstellbar hart, wie diese wahrnehmbare Atmosphäre die Luft einschneidet. Ich bewundere und respektiere die Arbeit von Paulette Schroeder zutiefst. Unter cpt.org kann näheres nachgelesen werden. Christopher Hatton hat ebenfalls in Hebron an dieser Stelle und in At-Tuwani einen dreimonatigen Einsatz gehabt.

Die zweite von Christopher Hatton empfohlene Organisation ist WI'AM-Center in Bethlehem. Siehe website www.alaslah.org.

Seit 1995 existiert dieses Palestinian Conflict Resolution Center in Bethlehem und versucht Strei-

tigkeiten innerhalb der Palästinensischen örtlichen Gemeinden zu lösen unter Zuhilfenahme der traditionellen Arabischen Form von Mediation - genannt Sulha - wobei westliche Konfliktlösungsmodelle mit einfließen. Frauen und Kinder finden viele Bildungsangebote.

Ich habe hier gewaltfreie Lösungsansätze gesehen, die das Leben unter israelischer Besatzung und Unterdrückung erleichtern, keinen Hass mehr schüren auf die israelische Politik, sondern die Palästinenser auf ihre eigenen Werte besinnen lässt.



In einem Artikel in der Ha'aretz vom 7.3.2011 finde ich in einem Zeitungsartikel von Aner Shalev, einem jüdischen Journalisten und Mathematiker, folgendes: „Die Neuen Führer in Nahost, wer auch immer sie sein mögen, werden sich höchstwahrscheinlich an die Kraft erinnern, die aus dem Willen und der Wut des Volkes entsprungen ist und werden nicht die alte Taktik von Hass und Unterdrückung weiter im Auge haben.“

Ganz im Gegenteil, lt. Expertenaussagen könnten durch diese Geschehnisse ein

israelisch-palästinensischer Friede auf Basis einer Zwei-Staatenlösung mit gegenseitiger Anerkennung vielleicht eher eine Chance haben.

Nach einem eingehenden Gespräch mit dem Direktor des WI'AM Center und eines Mitarbeiters bekamen wir eine Führung durch Bethlehem. Mitten durch Bethlehem verläuft die Mauer. Auf dem schön hergerichteten Gelände um das WI'AM Center, das wie ein kleiner Park gestaltet ist, sehen wir unmittelbar vor uns die Mauer, die Bethlehem von den israelischen Siedlungen trennt.

Das Ende der Führung bildete der Besuch eines Flüchtlingslagers. Die palästinensischen Flüchtlinge, die aus Israelischem Gebiet vertrieben wurden, hatten ja die Vorstellung, dass sie wieder in ihre Häuser zurückkehren könnten. Viele haben den Schlüssel deshalb stecken lassen. Über dem Eingang des Flüchtlingslagers ist ein Riesenschlüssel angebracht.

Wir besuchten eine zehnköpfige Flüchtlingsfamilie. Sie wohnen in vier Räumen. Der Familienvater und zwei seiner Söhne haben Arbeit, die heranwachsenden Söhne gehen noch zur Schule oder bemühen sich um Arbeit. Sehr lange wohnen deshalb erwachsene Kinder noch zu Hause.

Es ist trotz der Eingeschränktheit des Lebens eine äußerst gesellige Runde im Wohnzimmer. Immer mehr Besucher kommen. Das Wohnzimmer ist zum Bersten voll.

Selten habe ich solch eine Gastfreundschaft erlebt. Ludger Mangels und ich hatten Mühe, uns zu verabschieden. Immer neue

Köstlichkeiten wurden aufgetischt.

Auf dem Dach des Flüchtlingshauses, das mehrere Stockwerke hatte, konnten wir die Mauer und dahinter die neuen Jüdischen Siedlungen entdecken. Was für ein Kontrastprogramm. Hier ein armseliges Flüchtlingslager, kaum Grün – und dahinter eine moderne Siedlung mit Umgehungsstraße - nur für die Siedler – und daher optimale Anbindung an Jerusalem.

Drei Tage weilten wir in Jifna, etwa eine halbe Stunde von Ramallah entfernt. Hier waren wir gut untergebracht im Khouriya Palestinian Guesthouse. Die Besitzer des Hauses haben unter großem Opfer ein mehrstöckiges Haus aufgekauft und es sukzessive in ein behagliches Gästehaus verwandelt. Sie wollen den Gästen u. a. die spezifisch palästinensische Küche anbieten. Es gibt eine offene Wohnküche im Eingang, so dass automatisch die Besucher näher zusammenrücken. Familie Khouriya hat sich vorgenommen, den Gästen ihr Palästina zu zeigen, vieles aus erster Hand zu berichten und auch Fahrten in die nähere Umgebung anzubieten.

Am Samstag, 5. März, waren wir zu Gast in



der Friends School in Ramallah. Am Nachmittag hatten wir Gelegenheit, die Arbeit von Jan Caspers kennenzulernen. Sein Spezialgebiet, zusammen mit einem irischen Kollegen, ist Trickfilme (Motion pictures) zusammen mit Schülern zu erstellen, aber auch dieses know how Kindergärtnerinnen, Vorschullehrerinnen und Lehrern in der Westbank, in Ostjerusalem---und in Gaza weiterzugeben. Jan ist, zusammen mit seinem irischen Kollegen, bei einer Palästinensischen Stiftung angestellt. Ja, Jan schaffte es, mit seiner Arbeit nach Gaza reinzukommen, und er hat stellvertretend für die Quäkerhilfe einen fairgehandelten Fußball einer Vorschulkindergartengruppe von PECEP überreicht.

Was aber sind die Arbeitsschritte zu einem Trickfilm? Jan Caspers hatte verschiedenfarbige Knete mitgebracht, und unter seiner Anleitung sollten wir mit Knete ein Tier modulieren. Das machte uns in der Gruppe großen Spaß. Die fertiggestellten Kreationen waren die Hauptdarsteller in diesem von Jan und seinem Kollegen in kleinsten Schritten aufgenommenen Trickfilm. Jan erzählte uns, dass generell Schüler hierbei echte Gruppen-

arbeit leisten und auch schwächere Schüler voll in diesem Gruppenprozess des Entstehens integriert sind.

Am Abend des vollen Tages waren wir auch noch von Kathy Bergen, der engagierten Programm-Koordinatorin vom Friends Center Ramallah, zum Essen eingeladen. Das Friends Center Ramallah ist im erweiterten Meeting-Haus von Ramallah untergebracht. Wir freuten uns überaus, dass Jean Zaru dazu kam und mit uns sprach. Jean Zaru ist ja Schreiberin der

Quäkergruppe in Ramallah seit 19 Jahren. Sie hat die Renovierung des Meeting-Hauses in Ramallah vorangetrieben und setzte sich sehr für das Entstehen des Friends International Center Ramallah ein. Jean Zaru engagierte sich überall für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit. (Ihr Buch „Occupied with Violence“ fand ich in der Bibliothek vom WI'Am Center in Bethlehem!)

Kathy Bergen schafft es, in den Räumen von FICR eine geschützte Atmosphäre zu schaffen, wo Menschen – wie wir z. B. – zusammen kommen können und sich mit anderen austauschen. Oder wo regionale Gruppen in der Lage sind, dort Treffen abzuhalten.

Kathy Bergen gibt in unermüdlicher Recherche einen monatlichen Newsletter heraus. Das ist für Menschen außerhalb Palästinas von unschätzbarem Wert, Information aus erster Hand zu bekommen und aber auch Verweise auf die website von Veröffentlichungen in Büchern oder Zeitungen.

Am Sonntag, den 6. März, waren wir in der Andacht im Meeting-Haus. Es war eine bunt gemischte Andachtsgruppe. Neben einigen palästinensischen Quäkern waren



eine Jugendgruppe aus Baltimore und Studenten, ebenfalls aus Amerika, die Konflikt-Management studieren, zu Gast.

Nach der Andacht sprach u. a. eine Palästinenserin vor uns Gästen über BDS: Boycott, Divestment und Sanctions. Am 9. Juli 2005 appellierte erstmals die Palästinensische Zivilbehörde an die restliche Welt, sich für die drei Anliegen einzusetzen. Boycott: Von Einzelnen auszuüben, Konsumenten entscheiden, welche Waren sie wählen wollen und entscheiden, welche sie nicht kaufen möchten. Divestment: Auszuführen von Institutionen, die ökonomische und finanzielle Anbindung an Firmen aufkündigen, wenn diese von der Okkupation profitieren. Sanctions: Zu vollziehen von Regierungen, indem sie Hilfeleistungen für Israel beenden oder nur bedingt Hilfe gewähren.

Im späteren Verlauf des Nachmittags hatten wir die Möglichkeit, mit den Studenten im Bus nach Bi'lin zu fahren. Bi'lin ist etwa 30 Minuten von Ramallah entfernt. Hier müssen die Bauern ihre Tiere durch ein einziges Tor scheuchen, damit sie auf ihre Weiden gelangen, vorbei an jüdischen Siedlungen. Im Laufe

der Jahre gewaltfreier Demonstrationen haben sie erreicht, dass der Fence, also Zaun, 500 Meter zurückgesetzt wurde. Uri Avnery, der bekannte israelische Friedensaktivist, unterstützt regelmäßig diese Aktionen.

Wir haben Kathy Bergen zu danken, dass wir neben dem Spirit während der Andacht im Meeting-Haus auch erleben konnten, wie sie es schafft, palästinensische Anliegen uns näher zu bringen.

Wieder zurück in Jerusalem nahmen Ludger Mangels und ich am Montag, 7. März, an den Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Jubiläum von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Jerusalem teil. Das Fest wurde im Kibbutz Ramat Rachel ausgerichtet. Katharina von Münster, die seit 2006 Landesbeauftragte von ASF in Israel ist, hielt die Eröffnungsrede.

Im Jahre 1961 kam die erste Freiwilligengruppe nach Israel. Mehr als 1500 Menschen haben mit ASF einen Freiwilligendienst in Israel geleistet. Jakob Hirsch, der Vorsitzende des Freundeskreises von ASF in Israel, bedankte sich bei den vielen ehemaligen und aktuellen Freiwilligen für ihren außergewöhnlichen Einsatz.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist eine Organisation, die von Freiwilligen aus dem protestantischen Widerstand gegen das Naziregime gegründet wurde. Die Anerkennung der Schuld der Deutschen für die nationalsozialistischen Verbrechen war der Ausgangspunkt für die Gründung von ASF im Jahre 1958. Quäkerhilfe unterstützt seit

den 70 er Jahren zwei Freiwillige bei Aktion Sühnezeichen, die tätig sind in der Gedenkstättenarbeit von Yad Vashem und in der Altenarbeit mit Holocaust-Überlebenden in Jerusalem sowie im Jüdisch-Arabischen Verständigungsprojekt und in der Altenarbeit mit Holocaust-Überlebenden in Haifa.

Es ist von unschätzbarem Wert, wenn Holocaust-Überlebende sich mit den Freiwilligen in ihrer Muttersprache unterhalten können. Oftmals sprachen die traumatisierten Überlebenden nicht von den Geschehnissen mit ihren unmittelbaren Angehörigen. Die Freiwilligen sind auch gute Zuhörer.



Die Reise hat viele Facetten des Lebens in Israel und Palästina beleuchtet. Das wichtigste sind immer die Begegnungen mit den Menschen und auch das Pflegen hinterher von alten oder neugeknüpften Kontakten und auch das Sprechen darüber im eigenen Land.

Das Licht im anderen sehen ist ein lebenslanges Lernen.

Fatra

Psychologische Beratung für kriegstraumatisierte Flüchtlinge

Von Sabine Lübben

In der Flüchtlingsberatungsstelle des Vereins Fatra sind aktuell zwei Projekte angesiedelt. Einerseits bieten wir psychologische Beratung für kriegstraumatisierte erwachsene Flüchtlinge und ihre Familien an und andererseits arbeiten wir sozialpädagogisch mit Flüchtlingskindern, insbesondere auch mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die ohne Eltern aus Ländern wie Afghanistan, Somalia und Eritrea nach Deutschland kommen. In die Beratungen beziehen wir regelmäßig Dolmetscherinnen und Dolmetscher mit ein und erreichen so auch diejenigen Flüchtlinge, denen der Zugang zu anderen Hilfsangeboten aufgrund von Sprachschwierigkeiten erschwert ist. Eine wichtige Ressource für unsere Arbeit ist das vor sieben Jahren von uns gegründete Behandlungsnetzwerk für Flüchtlinge und Folteropfer, in das wir Klienten mit einem längerfristigen Behandlungsbedarf vermitteln können.

Ein neuer Fokus unserer Arbeit besteht in der Unterstützung von Flüchtlingsfamilien, in denen ein Elternteil psychisch krank ist und ein konkreter Hilfebedarf für die Kinder besteht. Die Geschichte der afghanischen Familie P. steht stellvertretend für viele ähnliche Konstellationen:

Herr P. sucht Hilfe für seine Frau Aisha, die unter häufigen Angstzuständen leide, in deren Verlauf sie zu schreien beginne und nicht mehr zu beruhigen sei. Manchmal falle sie bei diesen Anfällen in Ohnmacht, dann rufe man häufig den Notarzt, jedoch sei bisher keine körperliche Ursache für die Erkrankung ermittelt worden. Ihr Hausarzt verschreibe seit vielen Jahren Beruhigungsmittel, aber es verändere sich nichts.

Herr und Frau P. sind Eltern von sieben Kindern zwischen 9 Monaten und 12 Jahren. Frau P. ist eine schüchterne, freundliche Frau Mitte Dreißig, sie lebt mit Ihrem Mann seit zwölf Jahren in Deutschland, erzählt sie. Dann entschuldigt sie sich dafür, dass sie nicht auf Deutsch mit mir sprechen könne. Sie habe an einem Deutsch- und Integrationskurs teilgenommen, aber sie lerne nur sehr langsam und könne sich schwer konzentrieren. Nachts schlafe sie schlecht, leide unter häufigen Alpträumen, denke oft an ihre afghanische Heimat, erinnere sich dann an Kriegsszenen in ihrem Dorf, bei denen sie mit ansehen musste, wie Kinder durch Granatenbeschuss getötet worden seien.

Oft müsse sie dann nachts nach ihren eigenen Kindern schauen, manchmal helfe es auch, wenn sich eines ihrer älteren Kinder neben sie ins Bett lege, dann finde sie einige Stunden Schlaf. Die 12-jährige Tochter sei eine wichtige Stütze für sie, sie springe ein und kümmere sich um ihre sechs Geschwister, wenn die Mutter krank sei.

Aufgrund der Sprachbarriere beschreibt Frau P. dem Hausarzt gegenüber ihre Ängste und Beschwerden nicht eigenständig, sondern ist dabei angewiesen auf die Beschreibungen des Ehemannes, der seine eigene Sicht wiedergibt. Als die Familie wegen Schulproblemen zweier Kinder Kontakt mit dem Jugendamt aufnahm, habe der Mann nur wenig übersetzt und sie habe Angst bekommen, man werde ihr aufgrund der psychischen Erkrankung ihre Kinder wegnehmen und habe die Hilfe abgelehnt.

In der Beratung, die wir je nach Bedarf mit Frau P. in Einzelgesprächen und dem Ehepaar

als Elterngespräche führen, wird eine massive Kriegstraumatisierung von Frau P. deutlich. Die mit der Traumatisierung verbundene Überflutung von bedrohlichen Erinnerungsbildern, die wir als behandelbare Dissoziative Störung diagnostizieren, versteht sie selbst als stigmatisierende, unbehandelbare Erkrankung, als „verrückt sein“.

Über die in den vergangenen zwei Jahren verstärkt aufgebauten Kontakte zu Jugendämtern, pädagogischen Einrichtungen, Erziehungsberatungsstellen usw. werden uns verstärkt traumatisierte Flüchtlingsfamilien wie Familie P. vermittelt, in denen ein komplexer Beratungsbedarf sowohl für die Kinder als auch für einen Elternteil besteht und andere Hilfen bisher fehlgeschlagen sind.

Die Gründe für eine Vermittlung an uns sind zum einen das sprachvermittelnde Beratungsangebot und unsere Erfahrung in der Beratung kriegstraumatisierter Menschen, andererseits aber auch unsere Erfahrung in der interkulturellen therapeutischen Arbeit.

Im Beratungsverlauf von Familie P. wurde deutlich, dass sich das Elternpaar zunächst gemeinsam über die psychische Erkrankung von Frau P. informieren wollte. Die Beratung und Aufklärung mit Hilfe einer Dolmetscherin für Pashtu half dem Ehepaar, die psychische Erkrankung von Frau P. als Traumatisierung einzuordnen und sich über Behandlungsmöglichkeiten zu informieren, die über die Einnahme von Medikamenten hinausgehen. In Einzelgesprächen mit Frau P. wurde deutlich, dass bisher nur wenig mit ihr direkt gesprochen worden war. Nicht nur der behandelnde Arzt hatte im Wesentlichen ausschließlich mit ihrem Mann kommuniziert, sondern auch die Mitarbeiter des Kindergartens, der Schule und des Jugendamtes. Durch

die direkte Ansprache in der Beratung wurde bei ihr die Übernahme eigener Verantwortung gestärkt. Frau P. entwickelte Hoffnung, dass sich etwas ändern könne, und mehr Eigeninitiative und entschied sich für therapeutische Einzelgespräche. Ihr Ehemann war überrascht, aber gleichzeitig auch sehr kooperativ, die psychische Entlastung der Ehefrau war für die ganze Familie deutlich zu spüren. In den Beratungsgesprächen konnte die Mutter langsam ein Verständnis für die Bedürfnisse und Überforderungen der Kinder entwickeln, sie thematisierte die schulischen Schwierigkeiten eines Kindes und konnte sich damit konfrontieren, dass sie die älteste Tochter überforderte, indem sie ihr zu viele Elternfunktionen überließ (sog. Rollenumkehr oder Parentifizierung). Ein Familiengespräch unter Hinzuziehung der zuständigen Mitarbeiterin des Jugendamtes baute schließlich die Angst der Eltern vor dem Jugendamt ab und stärkte ihr Vertrauen in die angebotene Hilfe. Zusätzlich konnte somit das Jugendamt bei seiner Einschätzung der psychischen Erkrankung der Mutter unterstützt und die verschiedenen Hilfsangebote aufeinander abgestimmt werden.

Die Erfahrung mit Familie P. machte für uns sehr deutlich, dass die Einleitung sozialpädagogischer Hilfen für die Kinder erst dann gelingen kann, wenn gleichzeitig auch die psychisch kranke Mutter gestützt und einbezogen wird.

Unser Beispiel macht anschaulich, wie dieses hier parallel durch sozialpädagogische Familienhilfe und psychologische Beratungsgespräche möglich wurde.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei den Spenderinnen und Spendern der Quäker-Hilfe e. V., dass wir mit Ihrer Unterstützung diese sinnvolle Arbeit weiter anbieten und entwickeln können.

Finanzbericht für 2010

Rückgang bei den Spenden

Von Ludger Mangels

Einnahmen

Es war ein deutlicher Spendenrückgang zu verzeichnen. Die Zuweisungen von der Quäker-Hilfe-Stiftung gingen ebenfalls zurück. Dasselbe gilt für die Zinseinnahmen.

Ausgaben

Die Projektzuwendungen lagen nur knapp unter denen von 2009. Eingegangene Gelder für die Katastrophenhilfen für Haiti und Pakistan wurden an die Quäker-Hilfe Stiftung weitergeleitet. Die Kosten für die Quäker-Hilfe Mitteilungen sanken, da eine Ausgabe weniger gedruckt wurde als noch im Vorjahr. Die Verwaltungskosten lagen bei nur ca. 2,5% der

Gesamtausgaben, die im Jahr 2010 erstmals ausgezahlte Ehrenamtspauschale ist hier bereits enthalten.

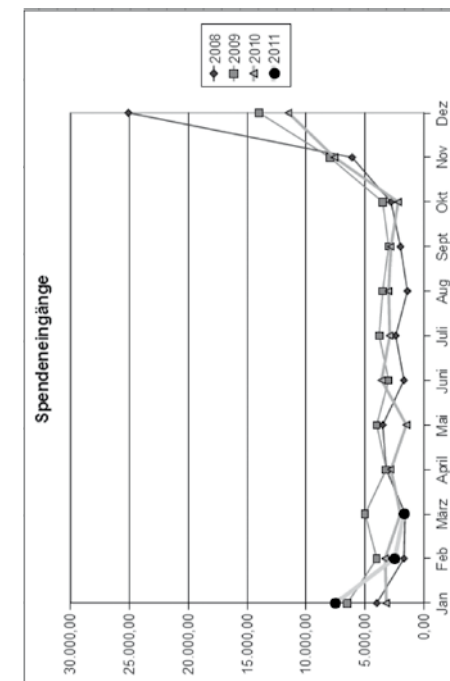
Gewinn-/Verlustrechnung

Aufgrund der niedrigeren Einnahmen müssen wir im Jahr 2010 ein Defizit von 20.435,87 Euro ausweisen. Dieser Betrag wurde gedeckt durch eine Entnahme aus den Rücklagenkonten in Höhe von 20 Tausend Euro.

Vereinsvermögen

Das Gesamtvermögen des Vereins liegt am 31.12.2010 bei 221.029,18 Euro. Das sind 20.435,87 Euro weniger als im Vorjahr.

Übersicht der Geschäftszahlen, zum Vergleich Zahlen des Vorjahres		
	Ist 2009	Ist 2010
Einnahmen		
Gesamtspendensummen	61.222,64	46.614,42
Quäker-Hilfe-Stiftung	54.180,50	51.413,—
Zuschuss von der Jahresversammlung	2.500,—	2.500,—
Zinseinnahmen auf Spendenguthaben	3.885,84	1.890,89
Sonstige Einnahmen	0,—	0,23
Gesamteinnahmen	121.788,98	102.418,54
Ausgaben		
Projektzuwendungen	117.200,—	114.300,—
Weiterleitungen	1.195,55	3.067,19
Informations- und Bildungsarbeit	4.440,41	2.567,51
Verwaltungskosten	2.341,39	2.919,71
Gesamtausgaben	125.177,35	122.854,41
Gewinn- und Verlustrechnung		
Gesamteinnahmen	121.788,98	102.418,54
Gesamtausgaben	125.177,35	122.854,41
Defizit/Jahr gesamt	-3.388,37	-20.435,87



FREITAG, DER 11. MÄRZ 2011

Liebe Mitglieder, liebe Interessierte,
liebe Spenderinnen und Spender,

vor rund zwei Monaten begann die Katastrophe in Japan. Erdbeben - Tsunami - atomarer GAU. Tausende Tote und Vermisste, zerstörte Häuser, ausradierte Orte, obdachlose Menschen im Schnee ohne Heizung und Strom, Krankenhäuser ohne Medikamente, keine Lebensmittel oder Wasser - und Angst vor der Strahlung.

Bisher kannten wir solche Bilder nur aus armen Ländern. Diesmal ist eine Industrienation betroffen - und die Menschen leiden, sterben. Naturkatastrophen und ihre Folgen unterscheiden nicht zwischen arm

und reich, wenn die Infrastruktur zerstört ist.

Inzwischen wird zu Spenden für Japan aufgerufen. Braucht denn Japan wirklich unsere Hilfe? Die einzelnen Menschen sicherlich. Auch ein reiches Land kann nicht alles ersetzen, was die Menschen verloren haben, noch nicht einmal das Materielle. Für viele Betroffene in der Tsunamiregion geht es um das blanke Überleben.

Wir dürfen nicht glauben, nur weil wir in einer Industrienation leben,

wären wir vor solchen Katastrophen gefeit. Und: Unser technischer Fortschritt kann die Folgen noch verschlimmern. Das sollten uns die letzten Monate gelehrt haben.



Herausgeber:



Quäker-Hilfe e.V.
Bombergallee 9, 31812 Bad Pyrmont
Tel.: 052 81/160 509, Fax: 052 81/160 510
E-Mail info@quaekerhilfe.org
Internet www.quaekerhilfe.org
Vorstand: Leonie Glahn-Ejikeme, Sabine Lübben
Redaktion: Sabine Alvermann
Layout: Uwe Schiller
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. Juli 2011

**Steuerabzugsfähige
Spenden bitte an**

Quäker-Hilfe e.V.

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 251 205 10
Konto 744 1800